

Wienerinnen.

Von Ludwig Bauer.

Folgende allerliebste Begebenheit ereignete sich in diesen schmerzreichen Tagen: An die jetzt so fest verschlossenen Grenzen, die Neutrafen von den Kriegsländern scheiden, tollt ein Zug, und ein Schwarm hübscher junger Mädchen steigt heraus. Auch die Gestalten der strengsten Grenzwächter dürfen sich da wohlwollend entzünden. Die lieblichwirdige Fracht hatte Wien als Aufgabebort, Zürich als Bestimmungsort, und den jungen Mädchen war die Mission geworden, dort in einer Wiener Modenschau die neuesten Eingebungen schöpferischer Schneiderphantasie vorzuführen. Gegen die Modenschau haben schwergerichtete Konfessionäre allerlei von ihrem Standpunkte aus vielleicht wohlberedete Einwände erhoben. Doch ich kann mir nicht denken, daß irgend jemand in der Schweiz Einwendungen gegen die Wienerinnen erheben wird. Wenn aber doch, dann kennt er sie eben nicht. Die verschlossene Grenze öffnete sich vor dem lebhaften, schwagenden und lächelnden Schwarm; es sind Wienerinnen, die im höchsten Staatsinteresse reisen. Wegen der Mode — aber das geht uns ja nichts an, und das weiß die Wienerinnen sind, und das geht uns gottlob etwas an.

Die Wienerin — es kann keine interessantere, angenehmere und doch auch unankbarere Aufgabe geben, als ihr Wesen in armenige Worte einzufangen. Wer würde es wagen wollen, auch nur eine einzige Frau einzufangen zu wollen, sei es selbst bloß mit der ohnmächtigen Gewalt der Sprache? Aber vielleicht ist es eher möglich, die Wienerinnen zu charakterisieren als eine einzelne Wienerin. Denn dann schwindet das Verwirrende des Einzelnen. Ob, sie können sehr verwirren, die Einzelnen. Man findet unter den Wienerinnen Blondinen und Brünetten, Träumereien und Weltfinder, Schlanke und Leppige — die letzteren verschwinden freilich immer mehr in der jettornen Kriegszeit. Ein Adrus zeigt sich nirgends deutlich. Sollte das ein Zufall sein? Nein, zu gründlich hat Wien die Menschen und Wesen an sich gezogen. Deutschland brachte in die Hauptstadt des alten heiligen römischen Reiches immer neues Blut, Italien, die Provinz der Habsburger, neuere Menschen bei, aus Spanien und Frankreich kamen Schelken und wurden hier anfänglich. Vor allem aber strömten Slaven und Böhmern herzu, Ungarn und Juden. Wien und die Wienerin ist ein Kompromiß. Daß die Mischung ein vornehmlich zu vortrefflichem Ergebnis lieferte, bleibt eben das Geheimnis Wiens, seiner besonderen Kraft, alle Nationen und Rassen zu Wienern umzuformen. Wien genannt immer und verlor sich nie. So wurde die Wienerin erschaffen, die man aus Dutzenden von Frauen fast unfehlbar erkennen wird. Vielleicht ist noch nicht einmal ihr köstliches Lächeln so bemerkenswert, das noch nicht verdirrt, jedoch schon alles hoffen läßt, übrigens ein der ganzen Stadt eingeborener Gesichtsausdruck, den sie, als ich sie das letzte Mal sah, auch nach zwei Jahren Weltkrieg noch nicht verloren hatte. Jenes Lächeln rief aus: Es ist doch ein großes Vergnügen zu leben! Es hecht mit Heiterkeit an. Es ist bei der Wienerin verbunden mit einer sicheren Brauglosigkeit der Haltung, einer leichten Selbstheit der Gebärde; der Ausdruck von Siegerinnen, die gar nicht wissen, daß es auch möglich wäre, nicht zu siegen. Unterchiede von anderen Frauen: Die Wienerin geht in die Welt wie in eine Schlacht; sie kämpft um die „Gloire“ der Liebe, sie verteidigt ihre Schönheit wie eine Fahne. Wenn sie liebenswürdig ist, so ist dies ein Zuehen, um die Männer oder den Mann — das ist bloß für die Betroffenen ein Unterschied — festzuhalten. Für die Wienerin ist die Liebe nicht das Ende. Gewiß, sie schadet sie sehr, wie ja wohl wir alle, aber sie will damit doch auch etwas: gesellschaftlich aufsteigen, sie ist ergebzig wie der Franzose. Die Norddeutsche liebt, weil es so die Ordnung ist, weil es ihre naturgegebene Bestimmung ist, eine sparsame, treuliche und laubere Hausfrau zu sein. Die Wienerin liebt, um sie zu haben. Natürlich ist sie nicht — aber ohne Initiative, es ist nicht ihre Art, den Mann vorwärts zu treiben. Höchstens sagt sie sich als Frau, also das Wesen, das im Nicht-Existieren lebt, daß es angenehmer wäre, mehr Geld zu verdienen oder von dem anderen mehr respektiert zu werden. Aber dabei nicht sie doch zum Beharren, bis im Nicht-Existieren lebt, daß es angenehmer wäre, mehr Geld zu verdienen oder von dem anderen mehr respektiert zu werden. Aber dabei nicht sie doch zum Beharren, bis im Nicht-Existieren lebt, daß es angenehmer wäre, mehr Geld zu verdienen oder von dem anderen mehr respektiert zu werden.

der Wienerin, das germanischen Eifer und gallischen Ehrgeiz gleich ferne ist; der Siegespreis ist in Wien geringer. So stark ist die innere Gewalt des Wienerturns, daß es sogar die Gegenstände zwischen Reuten, die viel Geld, und solchen, die wenig Geld haben, mildert. Der Krieg hat mit seinen Umrwälzungen in Einkommen und Ausgaben leider auch hierin manches gestört, hoffentlich nur vorübergehend. Noch 1914 waren die Unterschiede zwischen einer jungen Aristokratin und der Tochter eines mittleren Beamten nicht gar so schroff. Schon weil sie die starke Pranke des Dialekts verband. Es ist nur selbstverständlich, daß man wie neriich spricht, und der Hof geht mit diesem Beispiel voran. Während in Paris niemand, der „Argot“ spräche, solonfähig wäre, während der Deutsche oft, um recht gebildet zu scheinen, ein möglichst unterchiedsloses, nirgends aufständiges Deutsch spricht, das auf dem Katheder erzeugt wurde und nach Papier riecht, hat sich das Wienerische nicht in die Gefühlsbeine oder gar in die Verbrennerne verbannt lassen. Man unterschätze die Bedeutung dieser Tatsache nicht; sie erzeugt jenes Gefühl familiärer Zusammengehörigkeit, jenes innerlich einander „Du“-Zugens, das die Voraussetzung des „gemütlichen Oesterreichers“ ist. Sie verbindet die Proletariat mit der Baroness, die die Toilette anprobirt. Noch verleben in Wien swanglos die verschiedenen Schichten des Bürgertums miteinander; und damit schließt eine reizende Kraft für den sozialen Ergoiz der Wienerin. Du lieber Himmel, es wäre ihr ja natürlich lieber, ein wenig mehr Geld zu haben, aber wenn man sich deshalb gleich so arg plagen oder weiß Gott was unternehmen muß! Eine fährt eben im Wagen in den Prater, die andere schaut ihr in der Hauptallee zu; schließlich haben beide dabei ihr Vergnügen, und so ist der Unterschied gar nicht so groß. Dies gilt, nochmals bemerkt, für das Friedenswien; nun gibt es ja keine Wagen und Praterfahrten mehr, nur gemeinsame Sorgen und Noie, die mit Tapferkeit ertragen werden sollen, und ertragen werden, und hie und da noch mit dem letzten Anhauch des guten Wiener Witzes — Sonnenblicke hinter Wolken. Die intellektuellen Ansprüche der Wienerinnen sind nicht allzu groß. Die Operette, ein Ausflug ins Grüne, früher noch die Militärmusik, die zum Tanze auffielte; das genügte meistens. Das literarische Budget der ersten Wienerin war recht gering, und auch die Militärmusik löst sich nicht mehr als gerade ein Modewort. Die Französin nimmt an allem Geistigen der Zeit teil, weil sie darüber unbedingt im Salon mit sprechen können, für sie ist Plaudertalent eine Verpflichtung, um zu glänzen und den Mann zu erobern. Die Deutsche fühlt sich als Kameradin des Mannes, es ist selbstverständlich, daß sie auch in seinen Ansichten und kulturellen Bedürfnissen immer bei ihm bleiben muß. Die Wienerin hat das nicht nötig; diese Stadt ist ohnehin weiblich, gehört ihr durch Geburtrecht. Sie benötigt nicht das Aufmerksamkeits, es liegt ihr nicht, dafür ist sie ein außerordentliches Talent im Ordentlichen. Als Mutter ist sie unübertrefflich. Wenn sie in ihrem Wesen alle Gärten, Bedanterien fehlen, ist sie in ihrer findenden Heiterkeit die natürliche Freundin ihrer Kinder, keine strenge Spielerberberin, und wo sie in deren Leben eine ernste Gefahr treten sieht, weiß sie ihr mit ihrem gefunden Menschenverstand sofort zu begegnen. Jugend und Temperament verlossen sie nie, auch nicht in ihrem Alter. Deshalb verlornt sie nie die Austerprobe. Die Deutsche erzieht ihre Kinder besser, sie lernen mehr und haben größere Ausficht, im Leben vorwärts zu kommen. Aber sie genießen dafür weniger ihre Jugend als die Wiener Kinder.

In der Liebe wird die Wienerin unterstützt von ihrer durch Sentimentalität gebändrigten Leidenschaft, einer so heftigen Leidenschaft, wie Menschen sie bloß für jene Dinge empfinden, für die sie geboren sind. Hier strömt sie alle Härlichkeiten ihrer Natur aus; auf eine Formel gebracht, darf man mit der vorgerücktesten Sittlichkeit solcher Frauen sagen, daß sie als Mädchen besser, aber weniger dauerhaft liebt, als anderswo die Mädchen. Sie ist nicht eigenmütig, und ihre Annuit weiß aus dürtigen Gaben Schönheit und Freude zu gestalten. Wunderbar verhält sie es, Heiterkeit mit Härte und Milde; sie verliert sich in der Liebe; allein eben deshalb fällt es einem neu ankommenden Manne bei ihr manchmal nicht schwer, sie zu finden. Durchaus hat sie den Wunsch nach einem überlegenen Manne, dennoch nimmt sie dessen Überlegenheit nicht in Betracht; sie hat gar nicht den Wunsch, daran teilzunehmen, wenn es sich vermeiden läßt; sie kann es aber verberühmend, wenn es notwendig wird; ihre Laft und ihre Sicherheit sind nicht erkannlich.

Mutter Maria.

Roman von E. von Anderten.

(15. Fortsetzung.) Im Schrein der Hängelampe auf dem alten, großen Sofa im Wohnzimmer saß die jung, moderne Frau. Sie schwaigte dies und das und blühte zwischen jedem dritten Wort lächelnd zu Katharin hin. Was sie auch von anderem sprach, von der Mutter, die nun allein in Potsdam sei und die Winterreise scheute, von ihrem neuen, schönen, so vortrefflich veränderten Heim, von ihrer Italienreise, denn von den hiesigen Nachrichten, und wie sich manches in dem einen Jahre doch schon verändert habe, das auf dem Katheder erzeugt wurde und nach Papier riecht, hat sich das Wienerische nicht in die Gefühlsbeine oder gar in die Verbrennerne verbannt lassen. Man unterschätze die Bedeutung dieser Tatsache nicht; sie erzeugt jenes Gefühl familiärer Zusammengehörigkeit, jenes innerlich einander „Du“-Zugens, das die Voraussetzung des „gemütlichen Oesterreichers“ ist. Sie verbindet die Proletariat mit der Baroness, die die Toilette anprobirt. Noch verleben in Wien swanglos die verschiedenen Schichten des Bürgertums miteinander; und damit schließt eine reizende Kraft für den sozialen Ergoiz der Wienerin. Du lieber Himmel, es wäre ihr ja natürlich lieber, ein wenig mehr Geld zu haben, aber wenn man sich deshalb gleich so arg plagen oder weiß Gott was unternehmen muß! Eine fährt eben im Wagen in den Prater, die andere schaut ihr in der Hauptallee zu; schließlich haben beide dabei ihr Vergnügen, und so ist der Unterschied gar nicht so groß. Dies gilt, nochmals bemerkt, für das Friedenswien; nun gibt es ja keine Wagen und Praterfahrten mehr, nur gemeinsame Sorgen und Noie, die mit Tapferkeit ertragen werden sollen, und ertragen werden, und hie und da noch mit dem letzten Anhauch des guten Wiener Witzes — Sonnenblicke hinter Wolken. Die intellektuellen Ansprüche der Wienerinnen sind nicht allzu groß. Die Operette, ein Ausflug ins Grüne, früher noch die Militärmusik, die zum Tanze auffielte; das genügte meistens. Das literarische Budget der ersten Wienerin war recht gering, und auch die Militärmusik löst sich nicht mehr als gerade ein Modewort. Die Französin nimmt an allem Geistigen der Zeit teil, weil sie darüber unbedingt im Salon mit sprechen können, für sie ist Plaudertalent eine Verpflichtung, um zu glänzen und den Mann zu erobern. Die Deutsche fühlt sich als Kameradin des Mannes, es ist selbstverständlich, daß sie auch in seinen Ansichten und kulturellen Bedürfnissen immer bei ihm bleiben muß. Die Wienerin hat das nicht nötig; diese Stadt ist ohnehin weiblich, gehört ihr durch Geburtrecht. Sie benötigt nicht das Aufmerksamkeits, es liegt ihr nicht, dafür ist sie ein außerordentliches Talent im Ordentlichen. Als Mutter ist sie unübertrefflich. Wenn sie in ihrem Wesen alle Gärten, Bedanterien fehlen, ist sie in ihrer findenden Heiterkeit die natürliche Freundin ihrer Kinder, keine strenge Spielerberberin, und wo sie in deren Leben eine ernste Gefahr treten sieht, weiß sie ihr mit ihrem gefunden Menschenverstand sofort zu begegnen. Jugend und Temperament verlossen sie nie, auch nicht in ihrem Alter. Deshalb verlornt sie nie die Austerprobe. Die Deutsche erzieht ihre Kinder besser, sie lernen mehr und haben größere Ausficht, im Leben vorwärts zu kommen. Aber sie genießen dafür weniger ihre Jugend als die Wiener Kinder.

Halle gehen — Männer Schritte. Sie erkannte Katharins Gang. Er piff die Hunde herbei und trat aus der Haustür. „Ich würde ihn rufen“, sagte die junge Frau, „aber ich weiß, der hat eine Verdrehung mit einem der Hörter. Auch will ich Sie gern mal für mich allein haben. Ich habe mich ordentlich ein bisschen nach Ihnen gefehnt, ich kenne Sie ja so wenig, eigentlich gar nicht. Aber nicht wahr, wenn man hier in diesem Weltwinkel so dicht beieinander wohnt, da fühlt man sich gewissermaßen zusammengehörig? Und denken Sie mal, Mutter kommt nicht zu Weihnachten. Ich bin ganz unglücklich. Erst zum Feiertag. Im vorigen Jahre hat sie sich hier so schön gefehnt, die hat ihr Ems noch kaum wieder vorgebracht. Hier nehmen Sie von den Bonbons“ — die Sprecherin schob Maria eine Schachtel voll Konfekt hin und nahm selbst davon. „Mein Mann hat sie mir gestern aus Königsberg mitgebracht. Er möchte mir immer nur Gutes antun, aber sehen Sie, er hat ja immer so furchtbar viel zu tun — den ganzen Tag — und ist so viel unterwegs, und immer kommen Leute, Förster und andere. Ach, ich kann all diese Menschen gar nicht leiden. Die haben alle solche grobe Sprache und bringen immer Schnee und Schmutz ins Haus. Und wenn er nicht hinaus muß, dann sitzt er am Schreibtisch hinter seinen Büchern. Ach, wie ich diese Stöße von Papier hasse!“ Sagen Sie doch, warum Sie nicht jetzt erst besuchen? Ich erwarte Sie täglich. Hoffentlich ist nochmal zu Ihnen gekommen, aber das wollte mein Mann nicht. Die Tage sind so lang, immer handarbeiten und lesen kann man auch nicht, und Spazierengehen bei den Wegen. ... Denken Sie noch an unsere Schiltschloß im vorigen Jahre — und wie der Dampf so lang von der heimlichen Liebe. Jetzt laßt die junge Frau herzhafte auf. „Wissen Sie, daß Sie mir damals recht in die Quere kamen und ich recht ärgerlich auf Sie war? Nicht wahr, Sie haben es auch gemerkt — ich bin wohl unfreundlich zu Ihnen gewesen?“ Maria sagte nun auch irgend etwas und erzählte fast über den taubem Nigklang ihrer Stimme. „Haben Sie sich damals gebodt, daß wir so bald schon ein Paar sein würden — mein Mann und ich?“ Aber die junge Frau schüttelte den Kopf und fuhr fort zu reden, dies und das: von ihrem Mann, ihrer Wirtschaft, ihrem früheren Leben daheim in Potsdam, und eine leise Klage bildete den Unterton zu ihrem Geplauder. Da tastete eine Hand nach ihr hin, das süßte Maria, und diese Wahrnehmung brachte ihr mühsam aufrecht erhaltenes Gleichgewicht ins Wanken. Und sie, die schon von Kindheit an für alles und jedes, das zu ihr kam, sei es Mensch oder Tier, Erbarmen gehabt hatte, sie empfand plötzlich ein ganz fremdes Gefühl in sich, ersehen, ein Gefühl, mit dem sie nicht aus noch ein wollte, das mehr war als Aufstehzigkeit, und das heiser sie so weit, daß sie sich zusammenzucken mußte, um nicht mit ein paar Worten mit grausamer, schobener Offenheit dieses leise gefühlte Karrenhohes des Glückes, das sie da vor sich sah, jählings umzuföhren. „Sie sehen mich so böse an“, sagte die andere. „Nicht wahr, ich gefalle Ihnen wohl gar nicht? Sie können mich nicht verstehen? Sie sind so ganz anders, werden so viel besser mit sich selbst und mit anderen und mit dem Leben überhaupt fertig.“ Maria rang mit sich. Nur jetzt die Hoffnung behaltend, Katharin hatte ihr sein Haus geöffnet, nach allem, was vorgefallen war. Sollte sie ihn noch einmal enttäuschen zum aufstehen. Sie fühlte sich ruhiger werden, der Sturm in ihr ließ nach. Sie wollte, wenn er wiederkehrte, er würde sie so schwach und hilflos nie wieder treffen. Da hörte sie auch ihre Gegenüber schon weiterreden. Der war nichts Außergewöhnliches an ihr aufgefalten. Margot hatte ihren Stuhl jetzt dicht an den ihren gerückt, hatte die Arme um sie gelegt und flüsterte ihr etwas zu. Und wie sie das tat, war ihr zartes, hübsches Gesicht glückerdiert. „Wenn ich's erst haben werde, mein Kind, dann wird ja alles anders sein.“ Sie schaute neugierig, als läge sie in die Zukunft hinein. Das süße Vorgefühl der Mutter schätzte erfüllte sie ganz. „Ach, ich hätte so Stellen vorhin, die kommen wohl mal und schwinden auch wieder. Dann werde ich übergenug zu Mutter Maria Schritte über die

haben und gar nicht zum unzulässigen Denken kommen, nur mich meines Glückes freuen.“ „Du sollst nicht begehren“, sang es Maria in die Ohren, dann erhob sie sich. An der Tür fühlte sie sich plötzlich von Margots Armen umschlungen. „Nicht wahr, Sie werden sich jetzt ein bisschen mehr um mich kümmern?“ Da konnte Maria wenigstens nicht nein sagen. Monate waren vergangen. Die Schneeschmelze begann. Mit Sturmesflügel lag der Vorfrühling über's Land. Rang las und schrieb, und der alte Karlsbadler Kantor, der von Zeit zu Zeit sich einmal bilden ließ, um eine Prüfung an ihm vorzunehmen, wußte nicht, ob Schüler oder Lehrer ein sein Lob am meisten verdiente. Aber klappte der letzte Buchstabe, so war Rang zur Tür hinaus, seine Stimme schaute in Hof und Stoll wider, aber er trabte hinter den Gepannden drein, denen die Frühlingsbegeisterung oblag. Und Maria tat es ihm nach. Hatte sie seine Bücher und Hefte weggeräumt, dann nahm sie Haus und Hof in Beschlag. Da mußte Korn und Futter oder Ausfaat abgeordnet werden, irgendein Stück Vieh war krank und bedurfte besonderer Pflege, in Küche und Milchammer verlangte man nach ihr. Eins der Kleinste hatte sich ein Lob verdient, weil häufiger mußte ein Zedel eine Entgehung verherben. Rein Winkel, obwohl ihr Auge nicht sah. Noch kam hatte ihr Kleiderraum die Kleiderhaken gestreift, da sah man die große, weiße Arbeitschürze schon vor dem Hüftknöchel flattern. Am wenigsten Mühe machte ihr der Kranke, der jetzt Tage wie Nächte meist schlummend verbrachte, körperlich nicht litt und seelisch immer empfindungslos wurde. Margot Katharin sagte fast täglich ihrem Manne, wie wenig sie Maria Bergen fände. Sie, die kaum Beschäftigung, vermochte sich gar keine Vorstellung von dem Arbeits- und Pflichtentzick der anderen zu machen. Troz der Verberühmung ihrer Lebensführung und entgegen ihrem früheren Empfinden für Maria war Margots Zuneigung zu dem schönen Mädchen mit den ersten Augen in diesem Junghen begriffen. Sie selber war oft und zu jeder Tageszeit in Verlaufen erschienen, gar nicht erwidrig, ob ihr Besuch der anderen recht war oder nicht, ob sie diese an der Ausführung von Obliegenheiten hinderte. Sie war eben da, sie hatte immer irgendwas aus dem Herzen, das heruntergesprochen werden mußte und wenn nicht mehr, so fand sie doch stets ein gebührendes, süßes Zuföhren. Maria war, nachdem sie damals der trotigen, überlauten Stimme ihres Herzens Schweigen geboten hatte, vom ersten Tage an gegen Katharins Frau die gleiche geblieben. Da war ein Mensch mehr, der sie brauchte, und sie zögerte nicht, ihm sein Teil zu geben, auf das er seine Rechte geltend machte. Es stellten nur gar zu viele Ansprüche an sie und im vordringenden Frühjahr war es nicht zum mindesten die Liste, die etwas von ihr verlangte. Die Schwerkranke erholte sich langsam, und es gingen Monate ins Land, ehe sie die Alte geworden war. Aber doch keineswegs die Alte: aus der lauten, raschen Maria war ein fittes Mädchen geworden, sie schien alles Gedensene in sich ausgelöst zu haben, ging unbelummert durch Hof und Spott, der bald laut, bald leise ihr Ohr traf, ihren Weg und hatte die Ziele ihrer Herin zu den ihren gemacht. Die konnte Maria ab und zu für sich einbringen lassen, wenn die junge Frau aus Gohfälligkeiten gar zu ungelogen kam. Margot Katharin hatte immer irgend etwas, das sie sich vom Herzen sprechen mußte. Sie sah angegriffen aus, klagte häufig über Ermüdung, noch häufiger über Langeweile. Die Zeit, die ihrem Harren Erfüllung bringen sollte, sehnte sie, die gar keine Geminnisse gewohnt, voll Ungehört herbei. Schon der Mai segte mit großer Wärme ein, die Hitze erhöhte das Unbequeme ihres Zustandes, sie sah bei Maria unter dem jungen Grün der Buchenlaube und meinte, daß sie nun bald weniger kommen werde, da sie dieser Tage endlich den Besuch ihrer Mutter erwartete. (Fortsetzung folgt.)

Classified Ads You Should Read

Die Reklame ist eine Notwendigkeit, weil Leute jene Sorten Waren kaufen, von denen sie gehört oder gelesen haben, die sie kennen, und ihr Geld nicht in unbekanntem Sachen anlegen wollen. Kein vernünftiger Mensch kauft, wie das Sprichwort sagt, eine Katze im Sack.

- Klassifizierte Anzeigen. Verlangt—Weiblich. Sofort verlangt: — Erfahrene Köchin, Frau R. E. Updike, 3614 Jackson. —6-29-17. Verlangt: — Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß tüchtige Köchin sein. No. 3386. —6-30-17. Verlangt: — Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Dundee. Aufzurufen Walnut 81. —6-28-17. Verlangt: — Kinderlose Haushälterin in mittleren Jahren bei einem kinderlosen Farmer. Box C 8, Omaha Tribune. —7-2-17. Kost und Logis. Deutsche Hauskost und Logis für Herrn 701 Süd 18. Str. —7-16-17. Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump, Deutsche Küche, 1508 Dodge Straße, 2. Stod. Maßhalten 25 Cents. h. Glad bringende Trauringe bei Brodegarde, 16. und Douglas Str. —6-30-17. Junger Kaufmann wünscht Groceries Store oder General-Store zu kaufen oder sich als Leihhaber zu beteiligen. Box D 8, Tribune. —6-30-17. Anlage-Bankier. Stadt- und Farm-Darlehen schnell abgeschlossen. Besuchen Sie mich. F. B. Waldron, 1057 Omaha National Bank Bldg., Omaha, Neb. —8-5-17. Farmen zu verkaufen. 720 Aker Land, bestehend aus zwei eingerichteten Farmen in Dawson County, Neb., geteilt oder im ganzen billig zu verkaufen. 1/2 Meile von deutsch-luth. Kirche, Schule und Postoffice. 200 Aker unter Pfing. 30 Aker in Alfalfa, Rest in Heu und Weide. Besonders geeignet für Milch- und Viehzucht. Weltliches Hügelland, schwarzer Zehmboden. Gutes Trinkwasser und 2 Mühlen mit Cisternen. Einrichtungen im Werte von 6000 Dollar. Preis 32 Dollar per Aker. Leichte Bedingungen. C. Schönemann, Buffalo, Neb. —7-2-17. Zu verkaufen: — 640 Aker in Brown County, Neb., \$15.00 per Aker; 640 Aker in Arthur County, Neb., \$10.00 per Aker; 640 Aker in Arthur County, Neb., \$7.00 per Aker; 240 Aker in Antelope Co., Neb., \$75.00 per Aker; 80 Aker in Louisvillle, Neb., \$100.00 per Aker; 7 Room-Haus in Omaha für \$3200.00; 6 Room-Haus in Omaha \$1800.00. Paul Show, Landagent, 3116 E. 22. Str., Tel. Doug. 5426. —7-14-17. Wiffissippi Farmen. Goldküsten-Land; kein besseres, \$25 bis \$40 per Aker. W. L. Smith Co., 914 City Nat'l Bank Bldg. Missouri-Farmen. Kleine oder große, verbesserte oder unverbesserte; Preise und Bedingungen nach Wunsch; leichte monatliche Abzahlungen. Gehit mit uns. Exkursion erien Samstag jeden Monats. Houston & Kaine, 600 Rayton Bldg., Omaha. Tel. Douglas 1322. —4f. Nebraska Farmen zu verkaufen. Kleine Nebraska Farmen zu leichten Zahlungen — 5 Aker aufwärts. Wir bearbeiten die Ihnen verlaufte Farm. Die Hungerford Potato Growers Ass'n, 15. u. Howard Str., Omaha, Neb. D. 9371. —4f. Kapskissen und Matrassen. Omaha Pillow Co. - Matrassen übergearbeitet in neuen Ueberzügen, zum halben Preis der neuen. — 1907 Cuming Str. Douglas 2467. —10-1-17. Automobils. The Clear, \$345. Fabriziert von Firma, die seit 43 Jahren Qualitätsprodukte hergestellt hat. Borzögl. Agenturen ausfuhren. Schreit um Bedingungen. Wir sind Agenten für Nebraska u. West-Yowa. Nebraska Clear Co., 135 N. 11. Str., Lincoln, Neb. Wir sprechen Deutsch. Nebraska Auto Radiator Repair. Gute Arbeit, mäßige Preise. Tag. J. Omaha Tribune.